

06. August 2013

## **Stellungnahme des Landeselternbeirats von Hessen Anlässlich des Kongresses**

### **„Cybermobbing – Probleme ernst nehmen – Auswege aufzeigen.“**

Der Unterschied zwischen Mobbing und Cybermobbing liegt unserer Ansicht nach zum einen in der räumlichen Begrenzung, zum anderen im Umgang mit den Informations- und Kommunikationsmitteln, besonders sozialen Netzwerken und Handys. Mobbing beschränkt sich in der Regel auf ein bestimmtes Gebiet, so dass betroffenen Kindern durch Ausweichmöglichkeiten (Schulwechsel, Wohnortwechsel) ein Neuanfang möglich ist. Cybermobbing kennt keine räumlichen Grenzen. Ein Neuanfang für Betroffene ist somit fast unmöglich.

Videospiele, Facebook, Twitter und Co. sind jedoch nicht mehr wegzudenken. Kinder und Jugendliche machen sich schnell mit neuen Geräten und Medien vertraut, während Eltern dem manchmal ratlos gegenüberstehen.

Eltern stellen jedoch die ersten Weichen im Umgang mit Medien. In der Schule wird Medienkompetenz zwar groß beworben und ansatzweise durchgeführt, doch sind Lehrkräfte mit diesem Thema oft überfordert, da sie nicht darin ausgebildet werden.

Medienkompetenz kann sich nicht nur auf das technische Knowhow beschränken. Eine falsche und übermäßige Nutzung von Computern, Internet, Handys und Spielekonsolen wirkt sich negativ auf Kinder und deren Entwicklung aus.

Handys oder Smartphones spielen im Missbrauch dabei eine große Rolle. 96 % der Jugendlichen besitzen ein Handy, davon 47 % ein Smartphone, Tendenz steigend. Die mobile Nutzung entzieht sich jedoch weitestgehend der Kontrolle der Eltern. Technische Hilfsmittel, die für jüngere Jugendliche auf dem PC eingerichtet werden können, um die Konfrontation mit ungeeigneten Inhalten einzuschränken, sind für Handys kaum verfügbar.

Ein weiteres Problem ist das Aufzeichnen von Schlägereien, die teilweise auch inszeniert bzw. provoziert werden („Happy Slapping“). Neben der Tatsache, dass hierbei reale Gewalt angewendet wird und Personen gefährdet sind, birgt die Aufzeichnung und die Weitergabe dieser Filme weitere Probleme. Aus einem singulären Ereignis wird möglicherweise eine dauerhaft reproduzierbare Demütigung. Die Verbreitungsmöglichkeiten sind enorm, eine Kontrolle ist kaum mehr möglich. Insofern spielt dieses Phänomen auch im Kontext von Mobbing eine Rolle. Knapp jeder dritte Handybesitzer hat schon einmal mitbekommen, dass eine Schlägerei mit dem Handy gefilmt wurde. Überwiegend handelt es sich dabei um reale Handgreiflichkeiten, nur vier Prozent geben an, dass die Szenen gestellt waren. Jungen und junge Männer berichten häufiger von diesem Problem als Mädchen und junge Frauen (Quelle: JIM-Studie 2012).

Mitschüler sind in solchen konkreten Gewaltsituationen oftmals Augenzeugen. Jedoch sind viele aus unterschiedlichsten Gründen lieber „live“ dabei, anstatt zu schlichten oder Hilfe zu holen. Dieses fehlende Unrechtsbewusstsein und die damit einhergehende Passivität offen-

baren sich auch bei weiteren Formen des medialen Mobbings, z.B. in Online-Communities. Hier können Lehrkräfte unterstützend wirken, indem sie das Thema Cyber-Bullying („bullying“ = tyrannisieren; oft in Form von Bedrohung oder Erpressung) im Unterricht aktiv ansprechen und aufklärend wirken.

Um diesem Trend entgegen zu wirken, sind aus unserer Sicht mehrere Dinge notwendig. Gute Programme, die bereits vorhanden sind (z. B. „Digitale Helden“ in Frankfurt) müssen schnellstmöglich flächendeckend ausgebaut werden.

Schulen brauchen gut ausgebildete Medienpädagogen. Das Fach Medienerziehung muss spätestens ab der Jahrgangsstufe 5 in allen Schulformen flächendeckend mit einer festen Stundenzahl in die Unterrichtsversorgung aufgenommen werden, um frühzeitig für die Problemlage zu sensibilisieren und so wirksam präventive Maßnahmen ergreifen zu können.

Hilfreich wäre auch eine feste Vorgabe durch das Kultusministerium, wie und wann Kinder und Jugendliche ihre eigenen Handys und Smartphones in der Schule und auf dem Schulgelände nutzen dürfen. Bisher regelt das jede Schule über die Schulordnung selbst. Eine feste Vorgabe wäre hier aus unserer Sicht ratsamer.

Da sich der Missbrauch mit Medien nicht nur in der Schule zeigt, müssen besonders Eltern, Lehrkräfte und Pädagogen für dieses Thema sensibilisiert und geschult werden.

Wiesbaden, 06.08.2013